

Zeitschrift: Schweizerische Taubstommen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 13 (1919)
Heft: 8

Rubrik: Allerlei aus der Taubstommenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

linie entsteht, der Zickzackblitz. Der Blitz fährt außerordentlich schnell, 1000 m lange Blitze sind nicht selten. Der Blitz hat eine kolossale Kraft und Gewalt. Felsgestein und Metallmassen, die ihm im Weg stehen, schmilzt er im Augenblick. Menschen und Tiere werden vom Blitz erschlagen oder gelähmt. Mit der Elektrizitätsmenge, aus der ein einziger Blitz besteht, könnte man eine große Stadt monatelang elektrisch beleuchten, wenn man diese Kraft abfangen könnte. Daß der Blitz gerne hohe Gebäude, Bäume, Kirchtürme usw. trifft, hat seinen Grund darin, daß die Elektrizität am leichtesten aus Spizen ausströmt. Daß dieser gewaltige Funke in Gebäude fährt und Brände erzeugt, ist bekannt; ein nicht zündender Blitzstrahl heißt kalter Schlag. Der Blitz bewirkt eine sehr starke Lusterschütterung; dadurch entsteht ein starker Knall, ein dumpfrollendes Geräusch, das wir als Donner bezeichnen. Der Donner ist also eine Folge des Blitzes. Obwohl beide gleichzeitig entstehen, so hören wir doch den Donner später als wir den Blitz sehen. Dies rührt einfach daher, daß das Licht des Blitzes unser Auge viel schneller trifft als der Schall des Donners unser Ohr.

Endlich hat das Gewitter sich ausgetobt; es zieht ab. Die Luft hat sich abgekühlt und gereinigt; die ganze Natur ist erfrischt. Die Sonne bricht wieder durch die Wolken und der siebenfarbige Regenbogen steigt vor unseren Augen auf. Ein Regenbogen entsteht nur, wenn die Sonnenstrahlen auf eine Wolke treffen, aus der es regnet. Wir sehen den Regenbogen nur, wenn wir die Sonne im Rücken und die Regenwolke vor uns haben. Je höher die Sonne steht, desto tiefer und kleiner erblicken wir den Regenbogen; abends aber, wenn die Sonne tief steht, sehen wir den Bogen als Halbkreis hoch zum Himmel hinaufreichen.

Wir wollen hoffen, daß wir diesen Sommer vor verheerenden Wirkungen der Gewitter (Hagel, Feuer- und Wassernot) verschont bleiben.

Roll.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Zürich. Am 14. Juli starb hier nach kurzem Krankenlager im 48. Altersjahr Rosa Schmid. Sie war eine der intelligentesten Taubstummten. In ihrem irdischen Tagewerk hat sie mit vorbildlichem Fleiß gewirkt und mit großer Treue hat sie sich bemüht, ihre Pflichten gegen Gott

und Mitmenschen zu erfüllen. 26 Jahre arbeitete sie im gleichen Geschäft. Als geschätzte Arbeiterin erhielt sie dort letztes Jahr den goldenen Jubiläumring, den das Geschäft treuen Arbeitern nach 25 Jahren spendet. Als von den Taubstummten Zürichs gewähltes Glied der Gemeindevertretung hat sie sich im Laufe der Jahre manchmal um ihre Schicksalsgenossinnen verdient gemacht. Da sie ihrer irdischen Aufgabe mit musterhaftem Fleiß oblag, hat sie der Ruf Gottes: „Gib Rechnung von deiner Verwaltung“ nicht erschreckt wie den ungetreuen Haushalter im Gleichnis. Wir durften sie darum scheiden sehen in der frohen Hoffnung, daß ihr zuteil werde die Krone des Lebens, die den treuen Haushaltern verheißen ist. G. W.

Eine alte Begräbnisrede für Maria Fischbacher

von Peterszell (Kt. St. Gallen),

Bögling der Taubstummtenanstalt in Riehen,
am 25. November 1852.

Wer von uns das Kind gekannt hat, dessen Leiche hier im Sarge vor uns liegt, der hat es lieb haben müssen, denn Liebe sprach aus allen seinen Zügen; Liebe predigte es, obwohl es stumm war.

Je lieber das freundliche Kind uns allen war und sein mußte, um so weher tut uns sein frühes Scheiden aus unserer Mitte, um so begreiflicher ist unsere herzliche Teilnahme an dem Schmerz der lieben Eltern und Geschwister, die durch den Verlust ihres Kindes zunächst berührt sind.

Maria Fischbacher wurde geboren den 7. Januar 1845 in Peterszell, als das Jüngste einer ansehnlichen Geschwisterzahl. Schwer war es für die Eltern, im Laufe der Jahre die Wahrnehmung zu machen, daß auch dieses Kind gleich dem etwas älteren Brüderlein zu der bedauernswürdigen Klasse der Taubstummten gehöre, tröstlich aber daneben, daß beide Kinder sonst gesund, lieblich sich zu entwickeln begannen. Darauf bedacht, für ihr Wohlgeldeihen und ihre möglichste Ausbildung zu tun, was in ihren Kräften stand, vernahmen sie mit Freuden den Bericht von dem Bestehen der hiesigen Taubstummtenanstalt; so schwer es ihnen auch wurde, sich von diesen ihren beiden jüngsten Kindern zu trennen, so ließen sie sich doch das Schwere gefallen und vertrauten ihre Kinder im Juni des Jahres 1851 hier ihrer Pflege.

Sie fanden auch keine Ursache, diesen Schritt zu bereuen. Beide Kinder gewöhnten sich bald

in hiesiger Anstalt ein und der Herr gab seinen Segen zu ihrer leiblichen wie geistigen Entwicklung. Freude und dankbare Rührung ergriff das Vater- und Mutterherz, als sie bei ihrem ersten Besuche aus ihrem bisher stumm gebliebenen Mund den Vater- und Mutternamen vernehmen durften.

Die kleine Marie, sowie ihr Bruder, machten durch ihre Fortschritte und durch ihr Betragen Allen, die mit ihnen zu tun hatten, Freude, und mit froher Hoffnung sah man ihrer weiteren Ausbildung unter des Herrn Beistand entgegen. Der Herr aber hatte es anders beschlossen.

Als vor etlichen Wochen die kleine Marie vom Keuchhusten befallen wurde, da ward nichts versäumt, was liebende Pflege und Sorgfalt vermochte und diese Sorgfalt ward auch vermehrt, als zu dem Husten sich noch eine Lungenentzündung zugesellte. Trotz der eifrigsten Bemühungen des treuen Hausarztes, der aus eigenem Antrieb noch zwei bewährte Aerzte zu Rate zog, nahm die Krankheit des Kindes von Tag zu Tag zu. Sehr beruhigend war es für die Tag und Nacht um die kleine Kranke besorgten Pflegeeltern, daß die eigene Mutter auf erhaltenen Bericht sogleich herbeieilte und nun selbst die Pflege ihres Lieblinges mit ihnen teilen konnte. Der Herr schenkte ihr Kraft, die Leiden, die ihr Kind durchzukämpfen hatte, ansehen zu können, und schickte ihr auch Freudigkeit, mit gebeugtem, aber doch willigem Herzen das schwere Opfer zu bringen, was Er von ihr und ihrem Gatten zu fordern für gut fand.

Vergangenen Montag früh 4 Uhr hatten die Leiden des kranken Kindes ihr Ziel erreicht und sie entschlief, nachdem sie ihr Alter hienieden auf 7 Jahre, 10 Monate und 14 Tage gebracht hatte.

Sie wußte, was ihr geschah; sie wußte, wer der ist, der sie zu sich rief; sie hatte seinen Namen nicht nur ausgesprochen, sie hatte ihn auch lieben gelernt und so gerne das lebensfrohe, freundliche Kind auch noch länger gelebt und geliebt hätte, so freute es sich doch, zu seinem Heiland kommen zu dürfen, und hatte auch schon etwas von der frohen Hoffnung erfaßt, dereinst durch seine Gnade mit denen bei ihm wieder vereinigt zu werden, die es hienieden zurücklassen mußte.

Ist es uns nicht, als hörten wir uns zum Trost und zur Aufrichtung das heimgegangene Kind, nachdem es nun das Hephata aus seines Heilandes Mund vernommen, mit gelöster

Zunge rufen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schönes Erbteil geworden!“

Schlaß wohl, du sel'ges Kind,
Das wir so sehr geliebet,
Du hast uns durch den Tod
Das erste Mal betrübet.
Der dich aus diesem Leid
Zum Frieden hat gebracht,
Dem sei Lob, Ehr' und Preis:
Er hat es wohl gemacht!

Fr. Stähekin.

Zur Unterhaltung

Eine opferwillige Gehörlose.

Von C. J.

Ich schlüpfte diesmal in die Plauder-Ecke unseres Blattes. Was ich hier den Lesern zu erzählen habe, ist nichts von ruhmvollen Kriegstaten wie wir sie in den Tageszeitungen lasen. Im folgenden will ich in kurzen Zügen plaudern von einer Taubstummen, die ich in Hamburg kennen gelernt und mit der ich Freundschaft geschlossen habe.

Als der Weltkrieg ausbrach, suchte Fräulein M. Leusen in Lübeck sich trotz ihrer Taubheit nützlich zu machen in dieser ernsten Zeit. Sie war nur von dem einen Gedanken beseelt, den notleidenden Soldaten zu helfen und stellte deshalb ihre Kräfte dem roten Kreuz zur Verfügung. Die Vorstandsdame, der sie ihren Wunsch vortrug, überlegte einen Augenblick und gab ihr schließlich den Auftrag, Kleidungsstücke für Kinder, deren Väter im Felde standen, zu nähen. Mit großem Eifer und Liebe zur Sache sammelte sie im eigenen Hause und bei Freunden altes Zeug, zertrennte Kleider und Wäsche, wusch und bügelte alles fein und sauberlich und dann ging das Zuschneiden los. Die Nähmaschine klapperte eifrig Tag für Tag und mit Hilfe ihrer Mutter entstanden hübsche Kinderkleider, die sie mit Stolz betrachtete. Wie oft hat sie beim herrlichsten Wetter auf Ausflüge verzichtet, nur um recht fleißig arbeiten zu können. In der Zwischenzeit erschien ein Aufruf, für die Verwundeten wohlschmeckende Fruchtsäfte zu bereiten. Diesem folgte sie mit Freuden. Als ihre fertigen Näharbeiten hoch aufgestapelt, zur Abgabe bereit lagen, brachte sie sie frohen Herzens nach der Sammelstelle des Roten Kreuzes, wo man sie mit vielem Dank in Empfang nahm. Auch für die armen geflüchteten Ost- und Westpreußen